

Dreßler: Protagonisten in Nahost agieren wie gelähmt

Interview mit dem ehemaligen SPD-Politiker und deutschen Botschafter in Tel Aviv



NÜRNBERG - Der Stillstand im Nahen Osten sorgt international für reichlich Frust. Wie kann man den Konflikt entzerren, um zu einer Lösung zu kommen? Diese Frage erörtert das folgende Interview, geführt mit einem großen Kenner der Materie: Rudolf Dreßler, ehemaliger SPD-Politiker und von 2000 bis 2005 deutscher Botschafter in Israel.

Herr Dreßler, derzeit machen sich immer wieder Schiffe mit Hilfsgütern auf in den Gazastreifen. Erst gestern musste eines nach Ägypten abdrehen, da Israel die Blockade nicht lockern will. Sind solche Aktionen aus Frust über ein fortgesetztes Versagen

der Diplomatie in Nahost geboren?

Rudolf Dreßler: Nein, diese Aktionen sind langfristig von gewissen Interessengruppen vorbereitet und keine Reaktion auf herrschende Zustände. Die Ursache, dass es so weit kommen konnte, ist allerdings schon in Israel zu suchen, dessen Regierung ihren Blockadekurs rigoros durchzieht - entgegen der Position der internationalen Gemeinschaft.

Beim Stoppen eines dieser Hilfstransporte sind neun Aktivisten getötet worden. Viele werfen Israel vor, den Blick für die Verhältnismäßigkeit verloren zu haben. Hat Jerusalem seine Militärs nicht mehr im Griff?

Rudolf Dreßler: Das kann ich so nicht bestätigen. Was ich sagen kann, ist Folgendes: In Israel gilt noch immer das Primat der Politik. Die Armee nutzt bei ihren Aktionen die ihr eingeräumten Interpretationsspielräume. Da gibt es Lücken, die es zu schließen gilt.

Was müsste geschehen, um die Verhandlungen auf einen Weg zur Aussöhnung aus der Sackgasse zu führen? Die Pendeldiplomatie der Amerikaner hat ja bisher nichts gebracht...

Rudolf Dreßler: Vor direkten Verhandlungen müssen zwei Voraussetzungen erfüllt sein, die als gleichwertig anzusehen sind: Zum einen muss der israelische Siedlungsbau im Westjordanland gestoppt werden; zum anderen muss die palästinensische Autonomiebehörde begreifen, dass Gewalt kein Mittel zur Durchsetzung ihrer Ziele ist. Sind diese Punkte erfüllt, kann sich etwas bewegen, vorher nicht.

Stellt sich die Frage, ob das mit den derzeitigen Protagonisten zu machen ist: Israels Premier Benjamin Netanjahu gilt als unflexibler Betonkopf. Sein Gegenüber, Palästinenserpräsident Mahmud Abbas, ist zwar ein passabler Verwalter des Status quo, aber sicher kein großer Gestalter. Braucht es neue Köpfe für einen Frieden?

Rudolf Dreßler: Die beiden haben jeweils ihr ganz eigenes Problem: Netanjahu muss mit seinem ultrarechten Außenminister Avigdor Lieberman leben, Abbas hat die Hamas am Hals. Das macht jede Art von Handlung schwer. Gelänge es Abbas, die Palästinenser wieder als Einheit auftreten zu lassen, während Netanjahu die Kadima-Politikerin Zipi Livni zur Außenministerin macht, dann wären die Chancen auf einen Neustart deutlich größer.

Also ist Lieberman der große Hemmschuh im Nahost-Friedensprozess?

Rudolf Dreßler: Das wäre noch freundlich formuliert.

Interview: Martin Damerow

14.7.2010 23:09 MEZ

© NÜRNBERGER NACHRICHTEN

